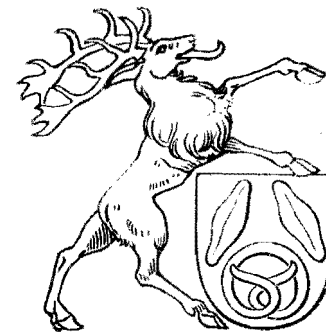


Zunf zu Brodbecke.

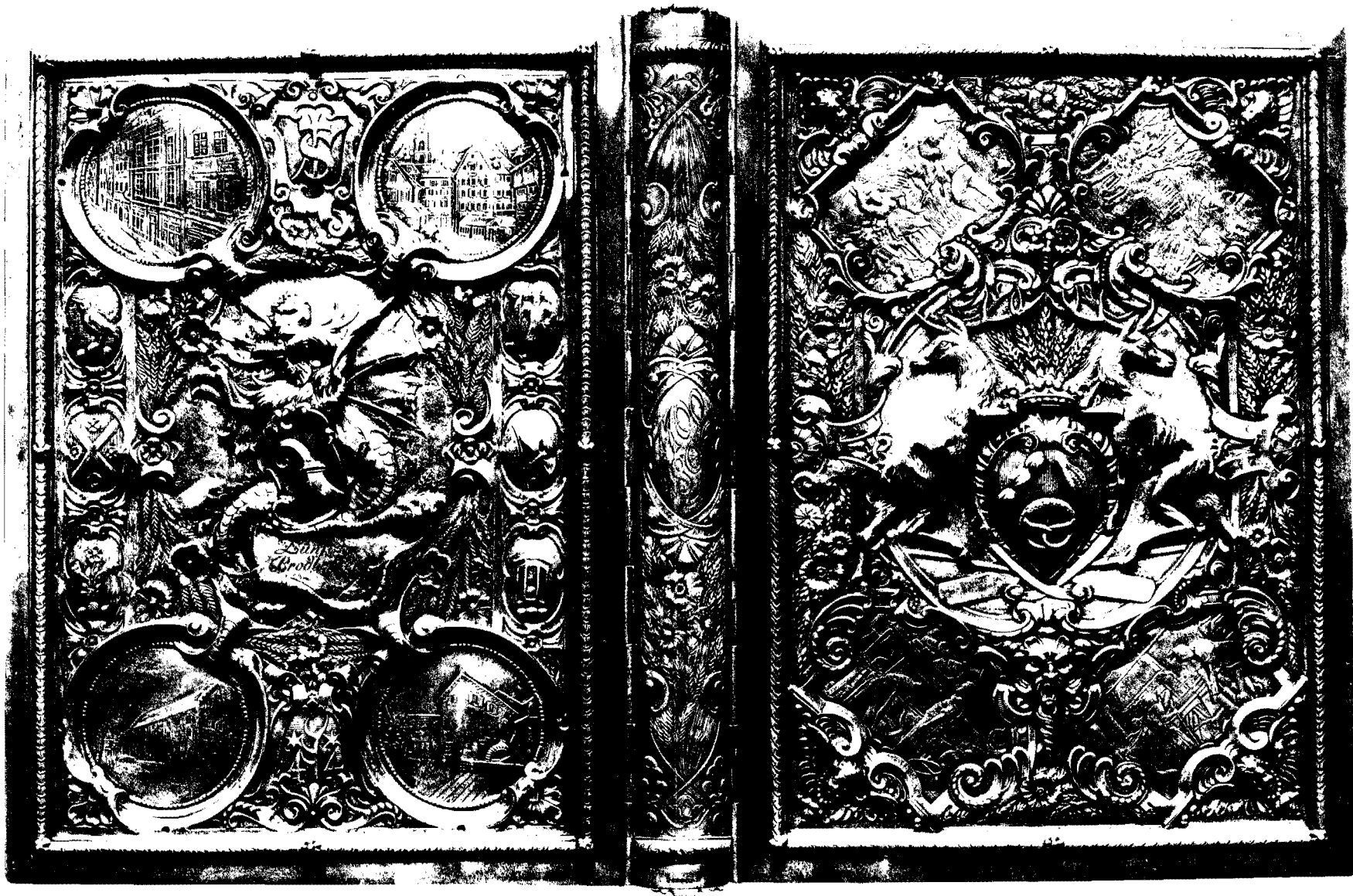
Der
neue silberne Deckel
des
Wappenbuches

Von
Dr. Karl Horner.



Basel.
Gasser & Co., Buch- und Kunstdruckerei
1903.



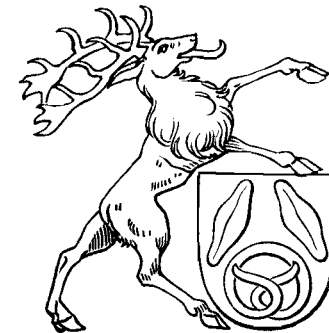


Zunft zu Brodbeckem,



Der
neue silberne Deckel
des
Wappenbuches

Von
Dr. Karl Horner.



Basel.
Gasser & Cie., Buch- und Kunstdruckerei
1903.

Der neue silberne Deckel des Wappenbuches.

Von Dr. Karl Horner.

Im Jahre 1895, am 22. April, beschloß der Vorstand E. C. Zunft zu Brodbecke, dem ehrwürdigen Wappenbuche der Zunft einen feinen geschichtlichen Werte entsprechenden neuen Umschlag erstellen zu lassen, der gleichzeitig auch ein Denkmal des Kunstgewerbes unserer Zeit sein sollte. So entstand von der kunstfertigen Hand des hiesigen Goldschmiedmeisters Ulrich Sauter, nach Zeichnungen des Künstlers Albert Wagen, der massive, silber-getriebene Buchdeckel, der nun, von der Zunft im Basler Historischen Museum deponiert, aller Welt Kunde gibt von dem hohen Stand der Basler Goldschmiedekunst und nicht minder auch vom künstlerischen Sinn unseres löbl. Zunft-Vorstandes.

Die Hauptzierden für die Vorderseite waren gegeben: Das Zunftwappen, Becken und Bregel, gehalten von zwei Hirschen und die Embleme des Bäckergerwerbes: Kornähren und Schüssel. Dazu erzählten vier Gebilde die Entstehungsgeschichte unseres wichtigsten Nahrungsmittels, darstellend die Ernte, die Mühle und die Arbeiten in der Backstube an der Mulde und am Ofen.

Auf dem Rücken lesen wir in einem ovalen Schilde die Zahlen 1700 und 1896, erstere die Jahreszahl, da dies Wappenbuch ist angelegt worden, letztere das Geburtsjahr dieser neuen Hülle.

Die hintere Seite trägt in der Mitte als Hauptbild das Wappen unserer lieben Vaterstadt, von einem drohenden Vassisten gehalten, mit der Unterschrift: „Zunft zu Brodbeck“, während ringsum zwei größere und sechs kleinere verzierte Schilder die Wappen der gegenwärtigen Zunft Vorgesetzten aufweisen, nämlich der Herren Zunftmeister Hieronymus Burkhardt (in der Mitte oben), Statthalter Rudolf Horner (in der Mitte unten), links von oben nach unten: H. Rudolf Niedtmann, Wilhelm Dietrich, Zunftschreiber, und Benj. Parmentier, und rechts von oben nach unten: H. Christian Buchmann, Sam. Reichert, Sockelmeister, und Wilhelm Zimlinger.

Zwischen diesen Familienvappen finden wir nun in den Ecken noch vier Medaillons mit Gebäulichkeiten, die mit der Zunft oder dem Bäckerberufe in engerer Verbindung standen und die, da sie sämtlich einer neuen Zeit haben weichen müssen, wohl einige Worte der Erinnerung verdienen.

1. Links oben: Das Zunfthaus. Dies Gebäude, das im Jahre 1895 der Freiestraße-Korrektion hat geopfert werden müssen, ist in dieser Gestalt verhältnismäßig jungen Datums gewesen; der Bau ist nämlich erst anfangs der 40^{er} Jahre des vorigen Jahrhunderts erstellt worden. Über seine Entstehung meldet uns das Zunftarchiv, daß am 8. Juni 1842 die Zunft an E. C. Stadtrat gelangte mit dem Ersuchen, ihr die für die Umbauten nötige Kapitalaufnahme zu gestatten; vorgesehen war die Erneuerung der Vorderfacade, Einrichtung von Läden im Erdgeschoß und einer Wohnung im II. Stockwerk. Die Kosten berechnete

man auf 12—14,000 Franken a. W. Begründet wurde das Gesuch damit, daß der bisher aus dem Zunft Hause gelöste Zins (1799 und folgende Jahre betrug derselbe 180 Schweizerfranken, von 1821 an 320 Franken) nur zum Unterhalt des Hauses und zur Bestreitung der Unkosten hinreichte, während man durch den geplanten Umbau eine größere Rendite erhoffte. Am 18. Juli darauf befürwortete der Stadtrat das Gesuch der Zunft, so daß nunmehr mit Herrn Architekt F. Heintlicher der Bau-Afford abgeschlossen werden konnte. Der Kostenvoranschlag sah darin vor:

für Maurer-, Steinmetz- und Gipsarbeiten	6,220	Franken.
„ Zimmermanns-Arbeiten	1,730	„
„ Schreiner-Arbeiten	1,040	„
„ Schlosser-Arbeiten	900	„
„ Gußeisen-Arbeiten	250	„
„ Glaser-Arbeiten	360	„
„ Maler-Arbeiten	500	„
„ Hafner-Arbeiten	500	„

Summa 11,500 Franken.

Am 10. Oktober 1842 mußte zu dieser Summe ein Nachkredit von 4000 Fr. bewilligt werden, so daß schließlich (am 1. Juni 1843) eine Gesamtsomme von 15,500 Fr. bezahlt werden mußte. Dieser Bau der 40^{er} Jahre also hat nach nur ca. 60jährigem Bestande dem mehr und mehr zunehmenden Verkehr der Großstadt Basel weichen müssen, und seit der Zeit besitzt unsere E. Zunft kein eigenes Gesellschaftsgebäude mehr, nachdem seit beinahe 600 Jahren die Beckenzünftler sich dort unten an der Freiestraße zu frohen und erusten Anlässen zusammengefunden hatten.

Eine Anregung unseres Vorstandes, gemeinsam mit den andern Zünften, deren Häuser ebenfalls in die Straßenkorrektur fielen, einen Neubau zu errichten, wobei das Areal unserer Liegen-

schaft zur Verwendung gekommen wäre, fand bei den betreffenden Zünften keinen Anklang, und da uns die nötigen Mittel fehlten, um selbst zu bauen, so sahen wir uns zum Verkauf unseres Zunfthauses gezwungen. Wir schlossen für die Summe von Fr. 185,000 mit der Kommission der Basler Liedertafel einen Verkaufsvertrag ab, der aber vom Verein nicht genehmigt wurde, worauf die Regierung selbst in den Kauf eintrat.

Nachdem das Zunfthaus niedergelegt war, wurde der Platz an Banpensulanten verkauft, die auf dem Areal das heutige Hotel Central errichteten.

Ueber das erste Zunfthaus berichten uns die Chroniken wie folgt:

Im Jahre 1413, am Samstag vor Gallentag (14. Oktober) kaufte der damalige Zunftmeister Heiman Meiger, „im namen sius selbs und der ganzen zunft gemeinlich“ von den Gebrüdern Burkard und Claus Sibold „daz huse, hofftat und geßez, gelegen ze Basel in der stat an der freyen strasz zwüschent den hüßern ze Schwanow und zer Wisians huse“ für 245 Gulden (= ca. 20,000 Franken nach heutigem Gelde), und wie eine gleichzeitige Urkunde meldet, muß dies Haus, genannt „zem guldinen vauen“, ehemals 2 Hoffstätte umfaßt haben, benannt Regwel und zem Lehwolff. Leider läßt sich die Baugeschichte des Zunfthauses nicht weiter verfolgen, da die Aufzeichnungen fehlen; einzig auf Grund der zum Teil noch vorhandenen Rechnungsbücher können wir größere und kleinere Reparaturarbeiten nachweisen, so für die Jahre 1633, 1687, 1700 u., auf jeden Fall aber dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß die Zunft nie Geld flüchtig gehabt hat für kostspieligere Bauten, denn z. B. 1543 wurde beschlossen „diewyl die zunft nit gefasset sie mit zinsen, gülten oder anderem inkomen“ und da man sehr be-

schwert sei „mit dem mercklichen bankzins (= der Abgabe an den Staat für die Brotbänke) und den zinsen, so ab dem huse gaud, darnach mit erhaltung des zunfthuß an binwen, zum dritten mit breunholz, sodann mit erhaltung schiff und geschirre und allem hußrat“, die 14 Silberbecher, „die der zunft wenig nutz bracht hand“, zu verkaufen, und gleicherweise wurde wieder im Jahre 1664 das Silbergeschirre verkauft, damit der Kapitalzins bezahlt werden konnte. So wird das Zunfthaus wohl Jahrhunderte lang mehr als bescheiden angesehen haben mögen, bis ihm Architekt Heimlicher zu einem schmuckeren Äußern verhalf. Nur wenige unserer ältesten Zunftgenossen werden sich noch erinnern, daß vor dem Umbau des Hauses ein Spengler im Erdgeschoß seine Werkstatt aufgeschlagen hatte und hinter Rücken scheiben oder im Sommer auch bei offenen Fenstern seiner Arbeit oblag.

Nach dem Umbau war das Haus bis 1873 an den bekannten Pasteten- und Zuckerbäcker Achilles Burckhardt-Miville verpachtet, der bei der älteren Generation durch seine beliebten Sonntagspastetchen noch in gutem Andenken steht.

2. Oben rechts: die Brotlaube. Wann jenes unscheinbare Häuschen an der Ecke der Stadthausgasse, der Sporen-gasse zu, das im Jahre 1893 abgebrochen worden ist, seine uns allen noch wohl in Erinnerung befindliche äußere Gestalt angenommen hat, läßt sich schwer sagen, wenn schon über diese sogenannte untere oder niedere Brotlaube nicht wenige Zeugnisse aus früherer Zeit uns erhalten sind; denn über das Bauliche erfahren wir einzig etwas unter dem Jahre 1789, daß nämlich damals die Brotlaube beim Seufzen (= ehemals Haus zum Seufzer, Stadthausgasse 6) baufällig war und vom löbl. Bauamt ein Bedenken wegen Abänderung derselben abgefaßt wurde,

worin betont ward, daß „beim Neubau dem Bauk am Kranich-
ecken (= ehem. Haus zum Kranich, Sporenstraße 2) mehr Öffnung
gegeben werden könnte.“ Weiter erfahren wir daraus, daß die
Brotlaibe von jeher vom Lohnante unterhalten wurde, wofür
die Beckenzunft einen jährlichen Zins von 30 π bezahlte, und
daß von den 18 Bänken seit langem nicht der dritte Teil be-
nützt wurde. Früher war das allerdings anders gewesen, als
der Brotverkauf in den Häusern der Bäcker noch verboten war
und sich innerhalb der Stadt auf sechs Orte beschränkte, nämlich
die Brotläuben oder Brotbänke auf dem Fischmarkt, auf der
neuen Brücke (eben die unfrige, auf der neuen Biergabrücke),
vor dem Spital an den Schwellen, am Mindermarkte, an den
Steinen und in Klein-Basel. Daneben durften allerdings die
vorstädtlichen Bäcker in ihren Häusern feilbieten und zudem
kamen noch Bäcker aus der Umgebung mit ihren Brotkarren
auf den Mindermarkt und verkauften dort ihre Ware sogar etwas
billiger, dafür aber bezahlten sie eine Abgabe an den Staat,
und wer über 200 Gulden Vermögen hatte, durfte bei ihnen
nicht kaufen; so bestimmte eine Verordnung des Jahres 1431
(Siehe: Basel im 14. Jahrhundert, Seite 84).

3. Unten links: das K o r n h a u s. Dies einfache, wichtige
Gebäude, das 1890 einem gefälligeren Renaissancebau Platz
gemacht hat, hatte ursprünglich kirchlichen Zwecken gedient. Dort
oben vor dem (alten) Spalentor (extra portam Spalon) stand
nämlich vor alters das in einer Urkunde vom Jahre 1268 zum
erstenmal erwähnte St. Clara Gotteshaus, für das seit 1282
der Name Kloster Gnadental aufkam, und aus der Kirche eben
dieses Klosters ging das nachmalige Kornhaus hervor. Schon
1438/40 war aus Anlaß einer Feuerung auf dem Petersplatz,
da wo jetzt das Zeughaus steht, ein Kornhaus erbaut worden,

an welchem eine Inschrift der Nachwelt folgendes verkündete:
„Nach Cristi geburt 1440 war diß haus volbracht under h. h.
Erni von Bärenfelsz ritter, burgermeister und Hans Sürlin,
als das h. concilium zu Basel im 10. jahr; was hawherr Mar-
tin von Waldeg“, und 1573/4 erfolgte sodann der Umbau der
Gnadental-Klosterkirche zu einem Kornhaus, worüber die auch
am neuen Bau der Allg. Gewerbeschule angebrachte Inschrift
besagt: „anno domini 1574 under herren Bonaventura von
Brunn burgermeister, hern Bernhard Branden, obristen zunft-
meistern, Hans Eszlinger und Conrad Düttele hawherren,“ und
wozu Groß, in seiner Baster Chronik unter dem Jahre 1573
(S. 212) bemerkt: „Die haußällige kirchen zu Gnadenthal, da-
rinnen keine Begräbnissen waren, ist den Armen zu gutem
welche lebendige Tempel Gottes sind, von der Oberkeit zu einem
öffentlichen und freien Kornmarkt oder Kornhaus gemacht wor-
den“. Da uns die Gnadental-Rechnungen mit den Bauaus-
gaben erhalten sind, lassen sich die Bauarbeiten noch ziemlich
genau verfolgen; es mögen daraus hier folgende Details Platz
finden: Als Handwerksmeister werden genannt die beiden
Maurermeister Jakob Weiß und Chmradt Locher, 2 Zimmer-
leute: Jakob Brunschweiler und Claus Koch, 2 Ziegler: Joder
Martin und Jacob Ruff; das Holz wurde bezogen von Gret-
lingen, Himmelriet, Delsberg, Nöschenz, Laufen, Breitenbach;
ein Maurertaglohn betrug 6 sh (1 π hatte 20 sh à 12 Pfennig =
1/2 Rp.); 10,000 Dachziegel wurden bezahlt mit 40 π , 1 „Kloster
mur ufzefieren“ mit 1 π 15 sh.

4. unten rechts: die Amosjennmühle (St. Albantal 23).
Schon im XI. Jahrhundert oder noch früher standen im St. Al-
bantal Mühlen, die von dem bei Mönchenstein abgeleiteten
Kanal, der gleichfalls Birs genannt wurde, getrieben wurden

und die, wie der Kanal selbst, der das Werk eines der früheren Bischöfe war, Eigentum des Bischofs waren. 1083 gründete Bischof Burkart von Hasenburg das Kloster St. Alban, und die Mühlen und Schleifen jener Niederung am Rhein saßen nun auf Lehen, die der Bischof dem Kloster zugleich geschenkt hatte. Von dort brachten die Mühlen ihr Mehl seiner Zeit auf Eseln zum „Müllertürlein“ hindurch auf dem „Eselweg“ innerhalb der am Rhein sich hinziehenden Stadtmauer in die Stadt. Als Lehenteute zinsten sie dem Propst des Klosters bares Geld, Hühner, Schweine und bildeten eine Art Bruderschaft mit eigener Trinkstube.

Wie alt speziell die sogen. Alnosenuhle sei, läßt sich nicht sagen, auf jeden Fall aber steht sie auf walttem „Berufsboden“. Die frühesten Nachrichten über sie stammen aus dem Jahre 1639 und zwar hören wir, daß sie damals eine Papiermühle war und daß sie zusamt der Behausung, einer großen Scheune, einer kleinen Mühle und dem Haus gegenüber von einem gewissen Leonhard Sester, Weißbeck, im Namen Joseph Thürings des Papierers um 6000 \mathcal{R} gekauft wurde, nachdem sie bis dahin dem Papierer Bartlin Blum gehört hatte. Thüring konnte sich dieses Besitzes jedoch nicht lange freuen, denn schon 1650 kauften die Pfleger des großen täglichen Alnosens den ganzen Komplex an offener Gant um 5800 \mathcal{R} und im Februar des folgenden Jahres beauftragten sie Meister Peter Roth, den Zimmermann, „jenige zu St. Alban gelegene Papier-Mühl zu einer Mahlmühl zu machen und auszurüsten“. Von da an ist ihr der Name „Alnosenuhle“ geblieben, obgleich sie später wieder in Privathände überging, indem sie 1769 vom Steinmüller Hs. Jakob Sulger erstanden wurde. 1776 ging sie über an Jakob Herzog, den Weißbeck und des großen Rats, der sie im Namen des Papierfabrikanten

Abraham Blum für 12,000 \mathcal{R} kaufte, worauf sie dieser Blum nach zweijährigem Besitz wieder verkaufte an Joh. Christoff Imhof, den Buchhändler und des Gerichts. Im vorigen Jahrhundert war sie im Besitze der Familie Merian (Joh. Merian-Fischer und Alfred Merian-Mahler) und zur Zeit gehört das Areal, nachdem die Mühle beseitigt worden, zur Dfer'schen Papierfabrik.

So hat denn der Meister ein Werk geschaffen, das unzählige Erinnerungen an vergangene Zeiten wachruft, das aber vor allem auch den kommenden Geschlechtern zu dienen bestimmt ist, und so wie das edle Metall des Deckels von keinem Wurm und keinem Feuer kann zerstört werden, so möge auch E. G. Zunft zu Brodbeckern fortdauern und standhalten allen Stürmen kommender Zeiten.

